

Das Fernsehen: „Ich betrachte mich selbst!“

Als es sich im Nazistaat herausstellte, daß eine echte Theaterkritik nicht mehr möglich war, daß diese vielmehr in eine „gelenkte“ Wertung umgewandelt worden war, entschloß ein Theaterleiter vom Range Hilperts sich, einen Zeitungskritiker zu seinem „Hauskritiker“ zu machen, um dessen unbeeinflusste fachmännische Meinung nach wie vor zu erfahren und sie für seine Tätigkeit fruchtbar zu machen.

Als, nach dem zweiten Kriege, eine Film-Staatszensur drohte, bildete sich die FSK, die Freiwillige Selbstkontrolle der Filmwirtschaft, um durch weise Selbstbeobachtung und -bescheidung (filmisch gesprochen -bescheidung) dafür zu sorgen, daß der Staat keinen Anlaß zum Eingreifen fände. Die Institution hat sich, wie man weiß, bewährt.

Das Fernsehen, eine in Deutschland noch junge Kommunikationsweise, da der erste Start um 1937 durch den Krieg unterbrochen wurde, hat aus obigen Vorgängen und Erfahrungen gelernt und sein Programm gleich nach dem ersten voll überschaubaren Sendejahr einer Selbstkritik unterzogen. Man stützt sich dabei auf Empfängerbeobachtungen und die Lehren, die drei Fachjournalisten daraus zogen. Das Januarheft der Illustrierten Monatshefte für Fernsehfreunde „Fernsehen“ (Hamburg) gibt einen Überblick über die besten Sendungen des Jahres 1954. Man betont, daß man bewußt nicht von der besten Leistung spreche, sondern von Spitzenleistungen in den einzelnen Sparten. Das bedeutet, daß die Sparten in ihrer völligen Ungleichheit als gleichwertig oder doch als gleichberechtigt angesehen werden.

Hier sei von den sogenannten Spitzenleistungen, die in jeder Sparte 3 bis 5 umfassen, jeweils die Nummer eins genannt. Unter „Aktuelle Sendungen“ sind es die Übertragungen aus dem Bundestag, beim Sport das Nürnbergrennen, bei den Fernsehspielen „Die Geschichte vom Soldaten“, in der Oper „Der Schauspielregisseur“, an den Bunten Abenden „Jetzt geh' ich ins Maxim“, bei den Quiz- und Rätselsendungen „1 zu 0 für Sie“, im Kabarett Juliette Greco, beim Ballett „Der Zauberlehrling“, bei den Dokumentarsendungen „Der Schritt in den Weltraum“, bei unterhaltenden Informationen „In zehn Minuten zu Tisch“, bei den Diskussio-

nen und Gesprächen „Die Antwort der Mönche“ und endlich bei den Eurovisionssendungen „Der Vatikan“.

Man hat damit einen Test vorgenommen, der einer selbstkritischen Würdigung nahekommt, sich dabei allerdings auf das Lob des Guten — mit verschwindend wenigen diskreten Einwendungen — beschränkt. Ist dies schon eine „Hauskritik“ im Sinne des damaligen Hilpert? Oder ist es eine Selbst-Claque? Es erinnert von ferne an den biblischen Bericht von der Welterschöpfung, wo Gott am siebenten Tage alles Geschaffene betrachtet und konstatiert (er muß es selbst sein, denn sonst war niemand da), daß „alles gut“ sei.

Das Fernsehen hat ein echtes kritisches Befassen der Zeitungskritik mit dem jungen Übermittlungsapparat gewünscht — ob es dieser das Aufzeigen des Negativen überlassen will?

Aber selbst eine solche Kritik wird sich nicht überfordern dürfen, da von vornherein feststeht, daß die Quiz-Sendung dem „Gespräch des Monats“ oder dem Bericht aus dem Weltraum gleichgeordnet ist. Dies scheint — die drei Tester haben das auch erkannt — eine Bewertung der absolut besten Sendung des Jahres auszuschließen und so wäre — da die Kritiker Fachredakteure der Zeitungen sind — die Rätsel-, die Sport-, die Musik-, die politische, die Dokumentarsendung jeweils dem Ressortschreiber zuzuteilen. Da dies bei dem mosaikartigen Charakter jedes Sendeabends und seiner zeitlichen Unzuverlässigkeit nicht möglich ist, ergibt sich als durchführbare Art des Berichts die gelegentliche Stippvisite am Fernsehschirm, wobei der Kritiker allerdings heute schon seiner Spürnase trauen darf, welche Sendung kritikwürdig und -fähig ist. Da, wo die Sendung Verschleiß alter Spielfilme ist, fällt sie für die Zeitung aus. Wo sie sich als eine Art sphärischer Familienabend in Rätselraten und Quizen erschöpft, enträt sie der Kritik, und wo die Schmonzette offenbar wird, schweigt des Sängers Höflichkeit.

H. Sch.